

*Marianne Horstkemper*

## **0. Vorwort**

Vier Jahrzehnte Auseinandersetzung mit geschlechterbewusster Pädagogik werden hier am Beispiel einer Schule bilanziert und selbstkritisch reflektiert. Das ist ein sehr langer Zeitraum, in dem Entwicklungslinien nachgezeichnet, Verlagerung von Themenschwerpunkten sichtbar gemacht und die damit verbundenen Auseinandersetzungen und Konflikte widergespiegelt werden. Und wir haben es in doppelter Weise mit einer sehr besonderen Schule zu tun:

Zum Ersten hat sich die Laborschule Bielefeld seit dem Beginn der Debatte um Schule und Geschlecht aktiv daran beteiligt und weit über die eigene Schule hinaus Impulse für die praktische Arbeit gegeben. Das hat sich in einer Fülle von Publikationen, Weiterbildungsveranstaltungen, Entwicklung von Materialien und Handreichungen niedergeschlagen und bezieht neben schulpädagogischen Perspektiven auch sozialpädagogische Aspekte und Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen ein. Dieses Engagement hält bis heute an, erweitert und verändert das Themenspektrum, nimmt neue Herausforderungen an. Ein solch „langer Atem“ ist zweifellos ungewöhnlich. Zum Zweiten hat diese Schule die eigene Arbeit in einem Maße dokumentiert, analysiert und überprüft, wie dies bei kaum einer anderen Schule vorzufinden ist. Die den eigenen Ansätzen zugrunde liegenden Konzepte wurden dabei ebenso hinterfragt, wie die erzielten Wirkungen – einschließlich unbeabsichtigter Risiken und Nebenwirkungen – einer kritischen Bewertung unterzogen wurden. Die praktische Entwicklungsarbeit war eingebettet in die Auseinandersetzung mit theoretischen Erkenntnissen und hatte den Anspruch, die im Zuge der Umsetzung gesammelten Erfahrungen systematisch zu sammeln, aufzuarbeiten und darüber zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Mit anderen Worten: Lehrkräfte haben sich hier gleichzeitig als Forscher betätigt. Ihr Ziel war es, lokales Wissen über die eigene Arbeit zu produzieren, um deren Qualität kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ein solches Leh-

rer-Forscher-Modell war und ist seit ihrer Gründung konstitutiver Bestandteil des Laborschulkonzepts, inzwischen fest institutionalisiert in sogenannten Forschungs- und Entwicklungsplänen und flankiert durch die enge Zusammenarbeit der Schule mit der Universität Bielefeld. Die hier vorgelegte Bilanz illustriert die Produktivität eines solchen Konzepts von Professionalität im Lehrberuf an einem ganz konkreten Gegenstandsbereich – eben der geschlechterbewussten Pädagogik. Und sie kombiniert dabei authentische Erfahrungsberichte über selbst erprobte Konzepte mit fundierter Reflexion eines Reformprozesses, der über weite Strecken in Kooperation von Vertreterinnen und Vertretern aus Praxis *und* Wissenschaft gestaltet wurde.

Damit wird dieses Buch auch für unterschiedliche Adressatengruppen in je spezifischer Weise erkenntnisträchtig: Lehrkräfte und Schulleitungen erhalten einen sehr konkreten Einblick in die verschiedenen Facetten und Bausteine, die über viele Jahre hinweg zu einem Schulentwicklungsprozess geführt haben, der zu einem reflexiven Umgang mit der Kategorie Geschlecht befähigt – die Lehrenden wie die Lernenden. Wichtig ist dabei, dass sich die Darstellung keineswegs erschöpft in der Beschreibung der eigenen Ansätze, sondern diese werden reflektiert vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Diskurse – in der Frauenbewegung, im Rahmen der Koedukationsdebatte und in je spezifischen (fach-)didaktischen Diskussionen.

Diejenigen, die für Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften zuständig sind – seien es nun Hochschulangehörige, Fachleiterinnen und Fachleiter in der 2. Phase der Lehrerbildung oder Multiplikatoren für Weiterbildungs- und Schulentwicklungsprozesse –, finden ebenso anregende Hinweise darauf, welche neue Qualität erreicht wird, wenn nicht unkoordiniert einzelne Aktionen gestartet werden, sondern genderbewusste Pädagogik verankert wird in systematischer Schulentwicklung. Nachhaltigkeit lässt sich nur garantieren, wenn institutionelle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Raum geben für kommunikativen Austausch und gemeinsame Entwicklungsprozesse. Das heißt auch, dass Anreize für solche Arbeit gesetzt werden, dass sie aktiv eingefordert und wertgeschätzt werden müssen.

Studierenden schließlich eröffnet der erfahrungsgesättigte Text sowohl den Zugang zu schulpädagogischen Fragestellungen als auch zu unterschiedlichen sozialisationstheoretischen Konzepten, die im Zusammenhang mit der Gewinnung von Geschlechtsidentität von Bedeutung sind. Und er kann ihnen bereits in der ersten Phase ihrer Ausbildung einen Eindruck davon vermitteln, wie Innovationen in die Schule kommen – eben nicht technokratisch, geradlinig und bis ins Detail steuerbar, sondern in kollegialer Teamarbeit, die Un-

terstützung und Auseinandersetzung einschließt, nicht konfliktfrei, aber eigene Handlungsspielräume nutzend.

Obwohl die Laborschule sich von anderen Schulen abhebt, wird sie dadurch nicht „untauglich“ als inspirierendes Modell. Viele Schulen haben das in Hospitationen, in kürzer- oder längerfristigen Kooperationen in Modellprojekten oder Schulnetzwerken erfahren. Es ist zu hoffen, dass auch dieses Buch Anregung und Ermutigung an einen größeren Kreis weitervermittelt.